



Dean Furlong

The John also called Mark: Reception and Transformation in Christian Tradition

Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 2/518

Tübingen: Mohr Siebeck, 2020. Pp. xvi + 237. Paper. €79.00. ISBN 9783161592775.

Stephan Witetschek
Ludwig-Maximilians-Universität München

Eine rätselhafte Gestalt der Apostelgeschichte ist „Johannes, der auch Markus (genannt wird)“ (Apg 12,12.25; 15,37): Bei seiner Mutter kehrt der wunderbar aus dem Gefängnis befreite Petrus ein, und dreizehn Verse später nehmen Paulus und Barnabas ihn ohne Angabe von Gründen mit sich. Auf der „ersten Missionsreise“ (Apg 13–14) findet man von ihm aber keine Spur, und nach dem „Apostelkonvent“ ist er – nach lukanischer Darstellung – der Stein des Anstoßes, wenn Paulus und Barnabas sich trennen. Sollte er mit jenem Markus identisch sein, der in Kol 4,10 als Cousin (ἀνεψιός) des Barnabas eingeführt wird? Aber auch Paulus hatte – trotz Apg 15,37–40 – einen Markus unter seinen Mitarbeitern (so jedenfalls Phlm 24). Ist das nun derselbe Markus, dessen Name in 2 Tim 4,11 fällt? Steckt hinter beiden doch wieder jener Johannes, der auch Markus genannt wird? Und wie verhält sich das alles zu 1 Petr 5,13, wo „Petrus“ einen gewissen Markus als seinen „Sohn“ vorstellt?

Schon innerhalb des neutestamentlichen Kanons scheint es also eine Mehrzahl von Traditionen zu geben, die an dem Namen Markus bzw. an den Namen Johannes und Markus hängen. Wenn man den Blick auf die gesamte christliche Literatur der Antike und Spätantike ausweitet, wird der Befund erwartungsgemäß noch komplexer. Damit ist die Thematik der hier zu besprechenden Studie erreicht. Ihr Autor, Dean Furlong, ist Research Fellow am Centre for Contextual Biblical Interpretation (Protestantse Theologische Universiteit und Vrije Universiteit Amsterdam). Mit der hier zu besprechenden Studie veröffentlicht er einen Teil seiner Dissertation über die

Rezeptionsgeschichte des Evangelisten Johannes, die er 2017 an der Vrije Universiteit Amsterdam eingereicht hat (vgl. auch Furlong, *The Identity of John the Evangelist: Revision and Reinterpretation in Early Christian Sources* [Lanham, MD: Lexington/Fortress Academic, 2020]).

Die Studie teilt sich in zwei große Hauptteile auf. Im ersten Hauptteil (5–84) geht es um Johannes/Markus als eine „markinische“ Figur. Dabei verwendet Furlong bewusst die den Quellen fremde Namensform „John/Mark“, um dem Eindruck entgegenzutreten, dass „Johannes Markus“ ein zweigliedriger Name sei: In Wirklichkeit handelt es sich, was mit dem Konnektor δ $\kappa\alpha\iota$ zum Ausdruck kommt, um zwei verschiedene Namen für ein und dieselbe Person – genau wie bei $\Sigma\alpha\tilde{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma$... δ $\kappa\alpha\iota$ $\Pi\alpha\tilde{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma$ (Apg 13,9).

Das erste Kapitel (7–22) gibt einen Überblick über die drei Markus-Gestalten des frühen Christentums: Johannes/Markus, Markus der Evangelist und Markus von Alexandria. In den nächsten Kapiteln wird dann gezeigt, wie diese drei Gestalten im Laufe der Spätantike auf unterschiedliche Weise miteinander verknüpft wurden oder ineinander übergingen. Das zweite Kapitel (23–40) bietet eine Auflistung von Fällen (syrischer, griechischer, westlicher Bereich, vom 2. Jahrhundert bis ins Hoch-, wenn nicht Spätmittelalter), in denen dem Evangelisten Markus, wie er erstmals bei Papias (*apud* Euseb, Hist. Eccl. 3,39,15) auftritt, biographische Elemente, z.T. auch aus anderen Markus-Gestalten, zuwachsen. Ähnliches unternimmt er in Kapitel 3 (41–54) für die Markus-Gestalt der koptischen Tradition, also gewissermaßen Markus von Alexandria (auch hier reichen die (arabischen) Quellen bis ins Hochmittelalter; namentlich die „Geschichte der Patriarchen von Alexandria“ ist zu nennen). In Kapitel 4 (55–67) kommen dann die (nicht ganz so spät zu datierenden) zypriotischen Quellen zur Sprache, die – sicher in lokalpatriotischem Anschluss an Apg 15,39 – von Johannes/Markus handeln. Das dafür relativ ausführliche Kapitel 5 (69–84) ist hingegen einem einzelnen Text gewidmet, der Furlong besonders wichtig zu sein scheint und der auch am Ende des Buches (199–204) in englischer Übersetzung geboten wird: Die Markusakten.

Der zweite Hauptteil (85–196) widmet sich unter dem Titel „John, Who Was Also Called Mark“ dem Feld von Personaltraditionen um den Namen Johannes, sofern sie den Kontakt mit einer Markustradition vermuten lassen.

Dafür sucht Furlong zunächst in Kapitel 6 (87–104) Belegstellen aus dem weiten Feld der bereits umrissenen Markus-Literatur aus der Spätantike und dem frühen Mittelalter, an denen Texte oder Motive aus dem Johannesevangelium in irgendeiner Weise mit einer Markusgestalt in Verbindung gebracht werden. In der Knappheit der Darstellung kann er allerdings nur Parallelen konstatieren, ohne ihre Einschlägigkeit zu prüfen: Manches, was moderne Exegeten als spezifisch johannisches Motiv kennen, dürfte zur Abfassungszeit der fraglichen Texte zur Koine einer – ohne jeden Zweifel vom Johannesevangelium inspirierten – orthodoxen Theologie gehört haben. Etwas greifbarer wird Kapitel 7 („Reduplicated Traditions“: 105–21): Hier führt Furlong Texte vor, in denen

entweder Markus oder auch „Johannes“ ähnliche Details an sich ziehen: Beide können als aus vornehmer levitischer Familie stammende geschildert werden, oder beide können – in Auffüllung biblischer Leerstellen – mit dem Träger des Wasserkrugs (Mk 14,13 parr.) oder mit dem nackt fliehenden Jüngling (Mk 14,52) identifiziert werden. In den beiden folgenden Kapiteln (123–45) verengt sich der Fokus wieder auf ein Motiv, das im Blick auf die Johannesgestalt (nämlich im Brief des Polykrates von Ephesos *apud* Euseb, Hist. Eccl. 5,24) in der Forschung für einige Ratlosigkeit gesorgt hat: die priesterliche Würde, die sich im Tragen des *πέταλον* manifestiert.

Furlong zufolge (im Anschluss an Harris/Mingana) soll dies aus der Rezeption einer Fehlübersetzung der syrischen Oden Salomos (namentlich OdSal 20) durch Hegesipp stammen: Das syrische Wort *k'läla'* (Kranz/Krone in OdSal 20,7) werde so im Griechischen zum *πέταλον* (dünnes Blech, hier Brustschild des jüdischen Hohepriesters). Dabei nimmt Furlong an, dass der Sprecher der OdSal ausweislich seiner theologischen Topoi eine „johanneische“ Gestalt sei (v.a. 137-142). Hier wirkt sich die Knappheit der Arbeit ungut aus (s.u.): Für diese – an sich schon nicht sehr starke – Argumentation muss Furlong voraussetzen, dass Hegesipp die OdSal in syrischer Sprache verwendete. Auch wenn man sich nicht auf die schwierige Diskussion um die Originalsprache der OdSal einlässt, kann man das prinzipiell für *möglich* halten. Furlong beruft sich dafür auf Euseb, Hist. Eccl. 4,22,8, wonach Hegesipp mit der „hebräischen“ Sprache umzugehen wusste und sich auf das „Evangelium nach den Hebräern“ und das „Syrische“ (sc. Evangelium?) gestützt habe. Die *Möglichkeit*, dass Hegesipp die OdSal, sofern sie zu seiner Zeit auf Syrisch existierten, in einer syrischen Fassung verwendet haben könnte, wird in Furlongs Argumentation aber ohne weiter Begründung zur *Tatsache* und zur Grundlage weiterer Hypothesenbildung.

Im 10. Kapitel („John's Life and Travels“, 147–74) bringt Furlong etwas Übersichtlichkeit in die vielfältigen biographischen Überlieferungen von Johannes, die schon im 2. Jahrhundert reichlich vorhanden waren und in späteren Jahrhunderten nicht weniger üppig sprossen. Furlong löst die Johannes-Überlieferung von der Fixierung auf die domitianische und trajanische Zeit und ergänzt das Bild um Texte, die vom Leben (und Leiden) des Johannes in den Jahrzehnten davor handeln. Es ist ja keineswegs gesagt, dass nur Domitian für das „Ölmartyrium“ nach Tertullian, Prascr. Haer. 36 oder für das Patmos-Exil nach Clemens von Alexandria, QDS 42 verantwortlich gemacht werden könne. Schließlich unternimmt Kapitel 11 (175–85) eine Zusammenschau der Personaltraditionen über Johannes und Markus, bevor Kapitel 12 (187–96) nach „The Origins of the Shared Traditions“ fragt, um diese sodann bei Hegesipp und Iulius Africanus zu finden.

Eine abschließend „Conclusion to the Study“ (197–98) fasst nochmals als Ergebnis zusammen, dass die Gestalt des Johannes/Markus (Cousin des Barnabas, Kol 4,10) früh mit dem Geliebten Jünger und Gewährsmann des Johannesevangeliums identifiziert worden sei und dass hier der Ursprung der späteren Parallelen zwischen den beiden Gestalten „Markus“ und „Johannes“ zu suchen sei. Es folgt eine englische Übersetzung der Markusakten nach der Edition von François

Halkin (AnBol 87 [1969]: 343–71). Das Buch schließt mit einer knappen Bibliographie (205–20) sowie Quellen-, Autoren und Sachregistern (221–35).

Furlong hat einen sehr großen und komplexen Gegenstand in einem Büchlein von knapp 200 Seiten Text behandelt (das sich über sieben Seiten erstreckende Inhaltsverzeichnis [vii–xiii] könnte an eine Studie von vier- bis fünffachem Umfang denken lassen). Die Kürze muss kein Nachteil sein, stellt aber hohe Ansprüche an die Organisation der Materie. Diese didaktische Leistung ist vor allem bei einem Gegenstand vonnöten, mit dem die wenigsten Leserinnen und Leser (mit Expertise für Neues Testament und frühes Christentum) selbstverständlich vertraut sein dürften. Furlong präsentiert Text nach Text aus sehr unterschiedlichen Epochen und Traditionsbereichen, gibt aber nur wenig Anhaltspunkte zur literatur- und theologiegeschichtlichen Einordnung der Texte; der Leser bleibt oft ratlos zurück. Vor allem aber bleiben die Verbindungen der „mittelalterlichen“ Text zu Traditionen des 2./3. Jahrhunderts bei der Feststellung von Motivparallelen stehen. Es ist bezeichnend, dass ein sehr häufiges Wort in dieser Arbeit „possibly“ ist. Eine kriteriengeleitete und damit belastbarere Analyse dieser Verbindungslinien steht noch aus.

Furlong hat sein Netz sehr weit ausgeworfen und – mit philologischer und orientalistischer Gelehrsamkeit – durch die Einbeziehung abgelegener Texte und Traditionen der Frage nach der Erinnerungsgestalt des Johannes/Markus (oder auch nur Johannes oder nur Markus) einen neuen Schub gegeben. Seine Arbeit ist nicht das autoritative letzte Wort zu diesem Thema, aber sie bietet einen guten Ausgangspunkt, von dem aus weitere und präzisere Forschungen möglich sind.